

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 15 (1831)

35 (30.8.1831)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-780782](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-780782)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 35. Dienstag, den 30. August 1831.

Oliver Cromwell's Briefe

an den Grafen Anton Günther von Oldenburg, abgefaßt von John Milton.

(Fortsetzung.)

Die von Milton im Namen des Englischen Parlaments und im Namen Cromwells abgefaßten lateinischen Schreiben sind (wenigstens zum Theil) gleich nach seinem Tode im Druck erschienen, unter dem Titel: *Litterae Pseudo-Senatus Anglicani, Cromwellii, reliquorumque Perduellium nomine ac jussu scriptae a Joanne Milono. Impressae Anno 1676.* In der Vorrede schimpft der ungenannte Herausgeber ungeschweht auf den kaum verstorbenen Verfasser. Diese Ausgabe (in kl. Octav) ist selten. — Die Briefe, zusammen 136, befinden sich aber auch, mit Weglassung jener Vorrede, auch mit Weglassung des Wortes *Pseudo* und der *reliquorum perduellium* in der, im J. 1698. zu Amsterdam, unter Wilhelm's III. Regierung, herausgekommenen Sammlung von Miltons sämlichen lateinischen Schriften, in kl. Folio, pag. 167 — 237. Angehängt sind noch 31, in der ersten Ausgabe nicht enthaltene, Privatbriefe Miltons, pag. 321 — 339, unter welchen auch einer, ohne Datum, an

Hermann Mylius, der schon lange, auf Antwort wartend, in London sich aufgehalten hatte, befindlich ist, welcher hier, dem Inhalte gemäß, voransteht. Unter den erstgedachten 136 befinden sich die 3 darauf folgenden an den Grafen Anton Günther.

1. John Milton an Hermann Mylius, Gesandten des Grafen von Oldenburg.

Damit Du, Hochedler Hermann, mich nicht etwan wegen meines so langen Stillschweigens als schuldig verurtheilest, muß ich, ehe ich Deinen Brief vom 17. Dec. [1653.] beantworte, vor allen Dingen Dir auseinandersetzen, warum ich nicht eher geantwortet habe. Zuerst wurde ich abgehalten durch meine schwache Leibesbeschaffenheit, die mir fast beständig Hindernisse in den Weg legt; dann durch das, meiner Gesundheit wegen nothwendige, plöbliche Verziehen einer andern Wohnung, die ich grade an dem Tage, an welchem Dein Brief mir überbracht



wurde, begann; endlich schämte ich mich, daß ich von Deiner Angelegenheit nichts vernommen habe, was Dir hätte angenehm seyn können. Denn als ich am Tage vorher zufällig dem Herrn Frost begegnete, und ihn, da ich selbst wegen Unpäßlichkeit oft im Staatsrathe nicht zugegen gewesen war, aufs genaueste befragte, ob schon irgend eine Antwort bis jetzt für Dich beschlossen sey, so antwortete er, und zwar mit einiger Bewegung, es sey nichts beschlossen, und er sey in Erledigung dieser Angelegenheit gar nicht fortgeschritten. Ich hielt es daher für besser, eine Zeitlang zu schweigen, als Dir sofort etwas zu schreiben, was Dir nur unangenehm seyn konnte, bis ich Dir mit Freuden dasjenige melden könnte, woran ich so großen Antheil nehme, und was Du so sehr wünschtest. Und dieses ist mir, wie ich hoffe, heute gelungen; denn der Präsident, den ich mehrmals im Staatsrathe an Deine Angelegenheit erinnert hatte, trug sie heute sogleich vor, und es wurde beschlossen, daß morgen über die Dir baldmöglichst zu gebende Antwort solle berathschlagt werden. Wenn ich selbst Dich zuerst von dem, was ich in dieser Sache that, benachrichtigte, so glaubte ich, es würde dies nicht allein Dir angenehm, sondern auch ein Zeichen meiner Ergebenheit gegen Dich seyn.

Westminster.

2. Das Parlament der Englischen Republik an den Grafen von Oldenburg.

Erlauchter Herr! Das Parlament der Englischen Republik hat den Gruß,

den Eure Gnaden aufs gefälligste und freundlichste an uns hat ergehen lassen, durch den Rechtsgelehrten Hermann Mylius, Euern Abgeordneten und Rath, erhalten. Derselbe hat auch in Euerm Namen für das Parlament und die Republik Englands alles erwünschte Heil ersehlet, und zugleich gebeten, daß die Freundschaft dieser Republik Euch unverletzt erhalten werden möge. Auch hat derselbe uns gebeten um Verleihung von Pässen zur freyen Schifffahrt, vermöge deren Eure Unterthanen sicher schiffen und Handel treiben könnten, wie auch um Verleihung von Befehlen an unsre auswärtigen Gesandten, daß sie Ew. Gn. und deren Angelegenheiten durch Rath und That förderlich seyn mögen. Wir haben diese Gesuche gern bewilligt, und haben nicht nur unsre Freundschaft, sondern auch jene erbetenen Freyheitsbriefe und die den Gesandten zuzusendenden Aufträge unter dem Siegel des Parlaments zugestanden. Obgleich bereits einige Monate verfloßen sind, seitdem Euer Gesandter zu uns kam, so ist doch dieser Aufschub weder daher entstanden, daß wir dem in Ew. Gnaden Namen geschehenen Ansuchen beyzupflichten Anstand genommen hätten, noch daher, daß Euer Abgeordneter je an dringenden Erinnerungen es hätte ermangeln lassen: (es hat derselbe vielmehr mit der größten Sorgfalt und mit pflichtgemäßem Andringen uns täglich aufgefordert, daß er, nach vollbrachtem Geschäfte und nach Gewährung seiner Bitte, möchte entlassen werden); sondern es ist solcher Aufschub bloß deshalb eingetreten, weil beynah diese ganze Zeit hindurch die umfassendsten und schwie-



rigsten Geschäfte der Republik, welche mit Mühe und Schwierigkeit vom Par-
den wichtigsten Einfluß auf sie hatten, lamente der Republik Englands erhalten,
verhandelt oder abgeschlossen wurden. Wir was dasselbe doch sehr gern zugestanden hat.
haben geglaubt, Ew. hochgräfliche Gna-
den hievon benachrichtigen zu müssen, da- Im Namen und auf Befehl des
mit nicht jemand den Aufschub falsch aus Parlaments besiegelt,
legen, und meynen möge, man habe nur Henry Scobell, Clerc des Parlaments.

(Der Schluß folgt.)

Die Schwierigkeit der Beurtheilung der eigenen Talente, oder die
Beichte der Thiere, Parabel von Jonathan Swift. 1731. *)

Als Thiere sprachen, (Welse sagen,
Sie sprächen noch in unsern Tagen)
Da hatten sie, so scheint's, Religion
So viel, als jetzt der Menschen Sohn.
Denn als 'ne Pestilenz gekommen,
(Es machte sie noch mehr zu Frommen)
Gab durch Proclam der Thiere Fürst Befehl,
(Doch merkt es recht, was eigentlich wir meinen,
Wir reden nur von Thieren auf vier Beinen)
Daß seine Sünd' ohn' allen Hehl
Dem Priester beicht' ein jeder Untertan.

Und also hub der Wolf, der fromme, an:
„Mein Vater, voller Schaam muß ich gestehn,
Ich konnte oft, recht oft, mich schwer vergehn.
Denn ich bekenn's, am Freytag letzter Wochen
Hab' Böswicht' ich die Fasten gar gebrochen.
Doch mag der ärgste Leumund wohl nicht wagen,
Daß ich dem Nächsten schadete, zu sagen,

*) Der berühmte Satyrker und große Menschenkenner Dr. Jonathan Swift, Pfarrer zu Dublin, schrieb diese Satyre, unter dem Titel the Beasts confession, on observing how most men mistake their own talents, im J. 1731. Sie ist also grade hundertjährig. Wenn gleich vieles darin, zumal für Deutschland, veraltet ist, so läßt sich doch manches noch jetzt, mit einem mutato nomine de te fabula narratur, anwenden; zu dem Lawyer wie zu dem Chaplain, zu dem cringing Knave wie zu dem Statesmann with the Sneer würden auch wohl heut zu Tage an jedem Orte Originale zu finden seyn, wenn die Schilderungen nur durch einige Abänderungen modernisirt, und localisirt würden. Der Herr Einsender aber, der die Güte hatte, diese schon im J. 1824. abgefaßte Uebersetzung dem Herausgeber zum Abdruck zu überlassen, hat sich, so viel dies bey einer geräumten Uebersetzung möglich ist, genau an das Original gehalten. (A. d. H.)



Und je auß Blutdurst mit mein Futter suchs,
Und irgend jemand mir als Räuber suchs.

Dann kam der Esel, und gestand,
Er liebe herzlich Spas und Tand,
Er sey ein Schalk, und müß' bekennen,
Den Dummkopf laß er gern anrennen,
Ja selbst des Freundes schon' er kaum,
Und gebe fast zu großer Strenge Raum.
Doch sey nichts schlimmeres von ihm zu sagen,
Als daß er durch und durch voll Wikeley —
Und wenn dies Sünde oder Schande sey,
Dann müsse die Natur die Schuld nur tragen.
Mit Einem Fehler sey er, leider, doch geboren —
Um einen halben Fuß zu kurz sind seine Ohren;
Ach! könnt' er diesen doch das rechte Maas nur geben,
Er würde sein Gesicht zum König selbst erheben;
Denn seine Stimme zeigt wohl sonder disputiren,
Daß er die Nachtigall zu nennen ist auf Vieren.

Zerknirschten Herzens räumte dann das Schwein,
Daß Form und Schönheit stolz es mache, ein;
Zu lecker wähle es vielleicht die Speise,
Denn Stierigkeit sey nimmer seine Weise;
In jedem Lebenswechsel zeig' es sich zufrieden,
Und nehme freundlich hin, was ihm das Loos beschieden;
Die ganze Gegend gebe davon Kunde
Es sey kein bessrer Nachbar in der Runde;
Doch seine Wachsamkeit mög' manchem wohl mißfallen,
Denn, so wie Erbsen, hass' es Faulheit auch vor allen.

Posstertlich hub der Affe sein Geplapper an;
Was böse Zungen ihm nicht alles angethan;
Beflagte dann die Recensenten: Welt,
Die mein', es sey sein Ernst wohl nur verstellte;
Und, in der That, die Strenge der Moral
Verflocht in Zwißte ihn schon hundertmal;
Er sah, und mußt' es sehn mit Leiden,
Sein Eifer schien oft unbescheiden;
Er find', in unsern grundverderbren Tagen
Sey seiner Tugend Strenge schwer zu tragen;
Doch mögen solche arge freche Zeiten
Den Stoiker wohl selbst zum Zorn verleiten.

Der Bock naht sich mit zimperlichem Schritte,
Und excusirt sein jugendlich Gesicht:
Verzeihung, daß ich so erschein', ich bitte!



Natur ist Schuld, sie gönnt den Hart mir nicht..“
Er fühlt, so sagt er, wenig nur von Trieben,
Und kann sich schwer in eine Sie verlieben;
Doch ist's nicht Zufall, wie sein Feind gesagt,
Noch auch ein Fehl, den die Natur gebracht,
Denn kalt ist nie sein Blut geflossen. —
Nein, frey hat sich der Heilige entschlossen,
Und ein Gelübd der Keuschheit abgelegt,
So wie der Mönch noch jezo pflegt;
Das will er halten immerdar fortan.
So streng als Ihr, Ehrwürdger, stets gethan.

Wend' Du das Mährchen an, und du wirst sehen,
Nicht anders wird's auch bey den Menschen gehen.
Warum mag man wohl Einen Fehl gesehen? —
Weil Tugend, die an Uebertreibung gränzt,
Womit uns unsre Eitelkeit bekränzt,
Uns weder Freund noch Feind je zugeseht.

Der Anwalt schwört, (du kannst dich drauf verlassen)
Daß kein Eltent bedrückt je von ihm geht;
Von dieser Regel will er nimmer lassen,
Nennst sein Genosß auch einen Thoren ihn.
Doch sein Gewissen war beständig rein.
Den Armen lieh er ohn' Entgelt sein Ohr.
Wodurch er, letzte Ostern, im Termin
Von Hunderten das Deservit verlor.
Wenn Andre, aus gelahrem Rechtsverein,
Wohl eines Hiobs Langmuth konnten wenden,
Gab's ihm gleich keinen vor den Schranken,
Dem schnellste Abfert'ung zu danken;
Die Sache, Dank sey ihm, ruht nie in seinen Händen,
In Einem, höchstens zwey, Terminen muß sie enden.

Der Dube, welcher um ein Amt sich beugt,
Spricht also, wenn er nicht Erhörung fand:
Was hilfes, daß er, um's zu bemänteln, schweigt?
Er fiel, weil er zu schmeicheln nicht verstand;
Den Mantel konnt' er nach dem Wind nicht wenden,
Er gab die Stimme nicht für die Parthey. —
Er sah wohl ein, was sein Verbrechen sey:
Zu eifrig war er, sich dem Wohl des Volks zu weihn;
Daß die Minister übel dies empfänden,
Wußt' er, doch nimmer wtrds sein Herz bereun.

Nicht schmiegen könn' er sich, sagt der Caplan,



Das Bessere hab' er sonst gewiß schon an:
Die Stunden bringt er zwischen Büchern hin;
Des Blickes Schärfe, seht ihr, ist dahin.
Hätt' weltlich klüger nur er sich benommen,
Befördert wär' er nun, das Auge nicht verglommen.
Doch daß zu starr sein Sinn, gesteht er ein,
Denn auf Verdienst verläßt er sich allein;
Nur dies soll ihm Beförderung gewinnen —
Doch ach! chimärisches Beginnen!

Mit Lächeln wird der Staatsmann euch erzählen:
Sein Fehler ist zu große Offenheit;
Nicht böse Absicht hat er zu verhehlen,
Doch bringt er Freunden Ungelegenheit.
Des Volkes Wohl und seines Herren Ehre,
Gleich viel, ob einer Whig, ob Tory wäre,
Dies ist das Ziel, das er im Auge hat,
Doch helfen ihm nur Wen'ge durch die That.
Was man für Lügen auch erdichtet,
Er war's, der die Aechse einst vernichtet!
Es war bekannt, so oft man ihn auch kränkte,
Daß Beyfall nie dem sühnden Heer er schenkte.
Sein Wahlspruch war auf jedem Stand im Leben:
„Dem König dienen, und dem Volk ergeben.“
Obgleich man oft nur schwer den besten Mann
Für jeden offnen Platz auffinden kann,
Vergah er niemals das gegebne Wort,
Schrieb in sein Taschenbuch sofort.
Es spricht sein Feind, dem alle Lieb' entgeht:
„Er affectiret Popularität!“
Wahr ist, das Volk versteht es nur zu gut,
Daß nur zum Heil des Volks ist, was er thut;
Erprobt hat er, was wohl dem Volk gefällt,
Auf keiner Seite bleibt die Liebe ohn' Entgelt.
Mit voller Börse ist er an den Hof gekommen,
Jetzt ist Jahr aus Jahr ein zu wenig drin,
Und bey dem Gang, den er nunmehr genommen,
Ist unvermeidlich sein Ruin.
O möchte doch die Majestät in Gnaden
Ihn durch Decret des schweren Amtes entladen;
Sich ganz zurückzuziehn, sey ihm vergönnt,
Dies ist der einz'ge Wunsch, den er noch kennt.
Durch klare Rechnung wird er dann documentiren,
Wie an zehntausend Pfund er konnt' im Amt verlieren.
Er räumt (und glaubt, dies sey kein Fehler) ein,
Für Bettern konnt' er nie partheyisch seyn,
Er hielt es niedrig für den Mann in Würden,



Dem Hof' die Sippschaft aufzubürden;
Die liebste Mutter war sein Vaterland,
Und Bruder jeder Wiedermann genannt.
Durch falsche Schaam und durch Bescheidenheit
(Der Fehler er sich selber zeihet)
Sucht er den Weisesten und Besten aus,
Und sieht auf Freunde nicht, noch auf sein Haus:
Nie handelt' er aus eigennützigem Trieb,
Wenn ihm die Macht, zu wählen, übrig bliebe.

Ich seh nicht ein, was die Moral wohl meynt;
In factio falsch das Märlein mir erscheint,
Ja, so absurd, daß, wäre ich im Stande,
Aesop zu rufen von Elysiums Strande,
Ich klage' ihn an, und sage' ihm ins Gesicht:
Die viergefüßte Welt verdient die Schmähung nicht:
Jedlich Geschöpf, nur nicht der Mensch, versteheet,
Wie weit die Kraft, die die Natur giebt, gehet.
Nur we, die unter der Vernunft, so sagt man, stehen,
Wir können jeden Tag die Gaben mißverstehn.
Nie war ein Esel so stupid,
Zu handeln wie der Hund Cupid,
Aufs Herren Schooß hüpfte er wohl nie,
Gestreichelt ward dort nicht das Vieh,
(Wie doch Aesop bereden will die Welt);
Wohl weiß der Esel, was ihm gut gefälle;
Die Frau wird er, wenn sie den Hund lockt, meiden;
Doch Lasten trägt er, mag in Disteln weiden.

Des Autors Meinung, glaub ich, ohn Blum', ist
Wohl ein Geschöpf, das bipes et implumis.
Dem menschlichen Geschlecht ein Compliment zu machen,
Erzählt der Moralist so fabelhafte Sachen;
Denn hier gesteht er ein, daß selbst wohl dann und wann
In einen Menschen auch das Vieh ausarten kann.

B.

B. M.



An das Geld.

Erhab'ner Fürst, Beherrscher aller Zonen,
Dein Slave naht gebückt,
Du mögest ihm mit gnäd'gem Lächeln lohnen,
So ist er hoch beglückt!

Du siehst voll Huld herab auf Millionen,
Die in dem Staube sich
Voll Demuth nah'n dem Herrscher aller Thronen,
O blicke auch auf mich!

Du bist der mächtigste der Erdengötter,
Du herrschest ganz allein,
Und lachst verachtend auf die Donnerwetter,
Die andren Thronen draun.

Du hast nicht Räche, noch Finanzminister,
Noch Stände, die da schreyn,
Du führst selbst dein mächtiges Register,
Und niemand sieht hinein.

Vor deinem Blick erschnilzt die starkste Jugend,
Beugt huldigend das Knie;
Das Alter macht dein Wille selbst zur Jugend,
Den Dummkopf zum Genie.

Zum Schemel dienen dir die goldnen Thronen
Der Herrscher dieser Welt,
Du spielst mit ihren diamant'nen Kronen,
Wie's immer dir gefällt.

Ein jeder, der nur deine Stimme hörte,
Folgt ihrem mächt'gem Schall,
Du spielst zum Zeitvertreib mit unsrer Erde
Zuweilen Federball.

Doch liebst du nicht die armen Dichterlinge
Um deinem hohen Thron,
Denn deinem Ohre ist ihr Versgefänge
Ein gar verhafter Ton.

Die große Zahl der Reinschmied' und Poeten,
Die bettelnd Dich umsteht,
Und wenn sie nur um schwarzes Brod gebeten,
Hat doch umsonst gelehrt.

Drum fürchte ich, es ist mir nicht gelungen,
Dein Lächeln zu erseh'n,
Doch hab' ich nicht um schwebden Gold gefungen,
Dein Lob wollt' ich erhöhn.

Dein mächtig Walten schwellte mir den Busen
Und meiner Lyra Ton,
Behorchen must' ich dem Gebot der Musen,
Besingen deinen Thron.

Drum, hoher Fürst, Beherrscher aller Zonen,
Dein Slave naht gebückt,
Du mögest ihm mit gnäd'gem Lächeln lohnen,
So ist er hoch beglückt!

Gr.

Th. Rütger.

